

Die Botschaft bleibt im Weltall

Multimediale Musik-Uraufführung von Gerhard Wolfstiegl im Kubus des ZKM Karlsruhe

Kegelförmig sind die vier Zuschauerblöcke auf den Flügel im Zentrum ausgerichtet. 70 Minuten lang kehrt der Blick immer wieder zurück nach oben auf die Leinwand in der Mitte des Raumes über dem Flügel. Den Kopf im Nacken blickt man dorthin, wo zwei Leinwand-Rechtecke sich wie die Einlage in einer Mohrenkopfschachtel kreuzen. Dort bildet sich auch der Klangdom – die Summe aller Klänge aus den verschiedenen Medien des Stückes „Die Sterne erden“, eine Trilogie von Gerhard Wolfstiegl, dessen zweiter Teil nun im Kubus des ZKM Karlsruhe uraufgeführt wurde. Und man fragt sich nach dem Zusammenhang zwischen dem, was die Filmsequenzen zeigen, zwischen dem, was gleichzeitig aus dem Flügel ohne Deckel nach oben schallt und dem, was die beiden schleichenden jungen Damen mit Mikrofonen im Satin-Kleid dazu beitragen. Nicht zu verschweigen: die Schrei(b)maschine, ein aus einem Computer entwickeltes und programmiertes Instrument, das per Tastendruck verzerrte Zweiton-Intervalle ausspuckt bis einem ganz komisch wird. Manche im Publikum schließen immer wieder die Augen. Um besser zu hören? Es ist Freitagabend.

Was unter dem Titel „zwischen“ begonnen hatte, verrät das Programmheft, wuchs zu dieser Trilogie heran und besteht nun aus drei sehr unterschiedlich geformten und instrumental besetzten Teilen. Der erste ist eine Komposition für Violoncello und Klavier, der dritte ist für Altstimme und Instrumente. Der jetzt uraufgeführte zweite Teil ist der mul-

timedialste mit der Besetzung für zwei Pianisten und zwei Models mit zwei Videoprojektionen, Zuspieldband, Flügel, der elektronischen Schrei(b)maschine und dem ZKM-Klangdom.

Es beginnt in einem Keller. Vielleicht. Zumindest bieten die Geräusche aus den Laut-

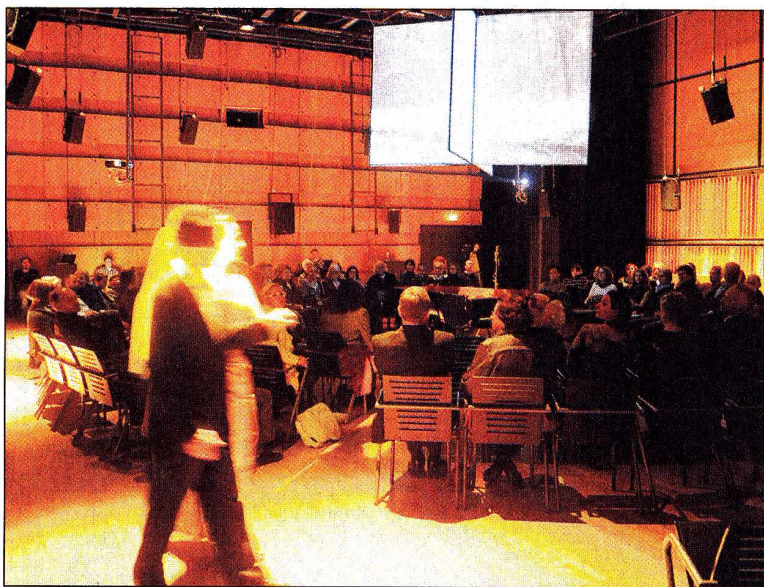
zweite wird bald darauf den Komponisten mit verbundenen Händen gleich neben den Flügel an die Schrei(b)maschine führen. Skurrile Orgelakkorde und Chorgesang mischen sich mit Sphärischem. Bilder spielen Märchen mit der Phantasie, aber jeder Anflug von Sinnlichkeit

wird von der Musik eben nicht erwidert. Es ist wirr, orientierungslos, hat weniger mit Melodie und Rhythmus zu tun, als man sich wünscht und scheint doch einer inneren Logik zu folgen, was Feiner und Wolfstiegl vierhändig am Piano improvisieren und dabei mehrmals den Platz tauschen.

Man wird über die Leinwand durch eine karge Schnee-Landschaft geführt, dann wieder schwebt man über einem sich allmählich beruhigenden Wasserlauf, einem Fluss vielleicht, der in einen See mündet und man wird schließlich – Schnitt – zum Zeugen einer Geburt von Sternen im Weltall. Deutliche Bilder, aber es ist keine einfache Reise, auf die Wolfstiegl einen da mitnimmt. Nicht der breite, gerade Weg in Richtung Himmel, sondern der rauhe, kurvige, schmale Pfad. Und der ist zugegebenermaßen gleichermaßen sperrig wie spannend.

In drei Teile gliedert sich das Stück, das Bilder evozieren und sich am Schluss – so verspricht es

das Programmheft – in einen nicht enden wollenden Sechser-Takt einschwingen soll. Auf den wartet man, nimmt ihn nicht wirklich wahr. Wie sich die Botschaft des Stückes überhaupt wohl erst nach wiederholtem Male erschließt. Bis dahin bleibt sie weit, weit weg – im Weltall vielleicht. Isabel Steppeler



DREIMAL ZWEI: Zwei Models (Maggie Schlosser und Dorothea Sutor), zwei Pianisten (Boris Feiner und Gerhard Wolfstiegl) und zwei Videoprojektionen waren bei der Uraufführung „Die Sterne erden“ im Einsatz.

Foto: Artis

sprechern der Phantasie dieses Bild an. Denn von oben dringen dumpf Geräusche wie die einer befahrenen Straße herab, wie durch ein kleines Kellerfenster. Auf der Leinwand: ein Planet mit schwarzem Fleck, eine Eizelle? Die erste Dame führt den Pianisten Boris Feiner mit verbundenen Augen an den Flügel, eine